

Inhalt

Danksagung und Vorbemerkungen 7

Marc Seul, Luca Zarbock, Salome Richter, Franziska Thurau, Gina Krewer
Probleme, Perspektiven und Aufgaben antisemitismuskritischer
Forschung im Angesicht des 7. Oktober 9

1. Kommunikations- und Äußerungsformen des Antisemitismus im Wandel

Franziska Thurau
„Ein heimtückisches Volk, das sich unter alle Völker der Welt mischte“:
(Antisemitische?) Verschwörungserzählungen in der Antike 35

Bettine Rau
Der antisemitische Witz und seine Funktion im Nationalsozialismus 51

Isolde Vogel
Ikonologie des Antisemitismus in der extremen Rechten:
Zwischen Bildtraditionen und neuen visuellen Äußerungsformen 71

Ruben Obenhaus
Die Suche des Ursprünglichen:
Zum deutschen Jargon des Antisemitismus 91

2. Antisemitismus als leidenschaftliche Welt(um-)deutung

Daniel Miehl
„Whattheyhide“: Judenhass in deutschsprachigen
Fringe-Communities auf *Telegram* 101

Johanna Bach, Valerie Schneider
Gefühlte Wahrheit und wahre Gefühle: Zur Rolle von ‚Ticketgefühlen‘
in der (emotionalen) Selbstbeglaubigung der Querdenken-Bewegung 121

Markus Weiß
Gefühlte Wahrheit: Sprachliche Manifestationen
der Affektmobilisierung im Corona-Verschwörungsdenken 139

3. Antisemitismus in Institutionen

Johannes Sosada

Gebildeter Antisemitismus an Universitäten in Deutschland..... 157

Kai E. Schubert

Antisemitismus als aktuelle Herausforderung für die Polizei 175

4. Globaler Antisemitismus

Christoph Joppich

La cuestión judía: Entstehung und Entwicklungen des modernen Antisemitismus in Lateinamerika..... 193

René Haack

Islamisch geprägte Formen des modernen Antisemitismus in westlichen Migrationsgesellschaften 209

5. Israel und der arabisch-israelische Konflikt als Projektionsflächen

Tim Stosberg

„Dekolonisierung ist KEINE Metapher“: Zur Kritik postkolonialer Perspektiven auf den arabisch-israelischen Konflikt..... 229

Luca Zarbock

Zwischen Äquidistanz und Antisemitismus: Die Berichterstattung rechter Alternativmedien über den Gazakrieg 2023/24 243

6. Denken nach und ohne Auschwitz

Till Wagner

Distanz in der Affinität: Verständnis und Begriff des Antisemitismus bei Hannah Arendt und Jean Améry..... 261

Hendrik Hebauf

Der blinde Fleck in Edward Saids Orientalismus-These: Ariertum, Antisemitismus und die NS-Iranistik 275

Autor:innen- und Herausgeber:innenverzeichnis..... 291

Danksagung und Vorbemerkungen

Der vorliegende Sammelband dokumentiert die „2. Interdisziplinäre Antisemitismustagung für Nachwuchswissenschaftler:innen“, die vom 12. bis 14. Oktober 2022 an der Universität Trier stattfand.¹ Die Tagung wäre ohne die Unterstützung zahlreicher Helfer:innen, Verbündeter und Förderer nicht möglich gewesen, denen wir an dieser Stelle danken möchten.

Besonders danken möchten wir den Helfer:innen auf der Tagung: Christoph Fischer und Sarah Riefer (Livestream), Noah Layfield (Protokoll), Max Gerlach (Fotos) sowie Esther Marx, Kai Follmann, Vivian Schittek, Maximilian Müller und Milena Mess, die sich mit großer Sorgfalt und viel Engagement um die vielen kleinen und größeren Aufgaben gekümmert haben, die im Rahmen einer Tagung anfallen.

Die im Band publizierten Beiträge durchliefen einen mehrstufigen Evaluationsprozess. Für die Unterstützung bei diesem Prozess möchten wir Gina Krewer herzlich danken, die im Mai und Juni 2024 ein Praktikum bei uns absolvierte.

Die Tagung fand in Kooperation mit Prof. Dr. Christian Jansen, Senior-Forschungsprofessor Dr. Lutz Raphael, Dr. Thomas Grotum (alle Universität Trier), Monika Fuhr (Beauftragte der Ministerpräsidentin für jüdisches Leben und Antisemitismusfragen des Landes Rheinland-Pfalz), der Forschungs- und Dokumentationsstelle SEAL, dem Arbeitskreis „Erinnerung der Großregion“ e.V. und dem Referat für Antirassismus und Antifaschismus des AStA der Universität Trier statt und war Teil der „Bildungs- und Aktionswochen gegen Antisemitismus“ der Amadeu Antonio Stiftung. Sie wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Programms „Demokratie leben!“ sowie vom Ministerium für Familie, Frauen, Kultur und Integration Rheinland-Pfalz im Rahmen des Programms „Gemeinsam für Gleichwertigkeit“ gefördert.² Weitere Förderer waren die Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz, der freie Zusammenschluss von Student*innenschaften (fzs), die Friedrich-Naumann-Stiftung Hessen/Rheinland-Pfalz, die Axel-Springer-Stiftung, das Graduiertenzentrum der Universität Trier, der Freundeskreis Trierer Universität e.V., die Rosa-Luxemburg-Stiftung Rheinland-Pfalz sowie CriThink e.V.

- 1 Zu Tagungsprogramm und -ablauf siehe auch: Layfield, Noah/Thurau, Franziska (2023): Tagungsbericht: 2. Interdisziplinäre Antisemitismustagung für Nachwuchswissenschaftler:innen. www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-137560 [Zugriff: 20.06.2024].
- 2 Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ, des BAFzA, des MFFKI oder der anderen Förderinstitutionen dar. Für den Inhalt tragen die Autor:innen die Verantwortung.

Möglich ist die Veröffentlichung dieses Sammelbandes nur dank der Unterstützung von Dr. Thomas Grotum, Prof. Dr. Michael Jäckel und Monika Fuhr, die uns die Arbeit der letzten Jahre ermöglicht und oft maßgeblich erleichtert haben – ihnen gebührt daher unser besonders großer Dank. Bedanken möchten wir uns darüber hinaus bei der Universität Trier für die Übernahme der Open-Access-Gebühr, bei Dr. Evgenia Grishina (Universitätsbibliothek Trier) für die Unterstützung bei der Antragstellung im Rahmen des Open-Access-Publikationsfonds sowie beim Verlag Barbara Budrich, insb. bei Philip Bergstermann, für die sehr angenehme Zusammenarbeit. Schließlich danken wir vor allem den Autor:innen, die diesem Band mit ihren Beiträgen seine konkrete Gestalt gegeben und mit uns zusammen auf konstruktive und angenehme Art und Weise auf die Veröffentlichung hingearbeitet haben.

Angesichts der Zäsur, die der 7. Oktober mit seinen Folgen für Jüdinnen:Juden in Israel und weltweit darstellt, hielten wir es für unerlässlich, über die Rolle kritischer Antisemitismusforschung unter diesen veränderten Bedingungen zu reflektieren. Die Ergebnisse dieses Reflektionsprozesses können der Einleitung entnommen werden.

Die Herausgeber:innen
Trier, im Juli 2024

Probleme, Perspektiven und Aufgaben antisemitismuskritischer Forschung im Angesicht des 7. Oktober

Marc Seul, Luca Zarbock, Salome Richter, Franziska Thurau, Gina Krewer

„Wir haben noch keinen Begriff davon und wir haben noch keinen Begriff dafür“ (Rabinovici 2024: 15). Was am 7. Oktober 2023 geschah, ließ selbst jene fassungslos zurück, die mit der jahrtausendealten Verfolgungsgeschichte der Jüdinnen:Juden bestens vertraut sind, die um die Pogrome in Antike, Mittelalter und Neuzeit wissen, sich intensiv mit der Geschichte des Holocausts auseinandergesetzt haben und sich mit antisemitischen Gewalttaten und Terrorismus in der Gegenwart tagtäglich befassen. Allen voran freilich Jüdinnen:Juden in Israel und der Diaspora, die fast ausnahmslos in der eigenen Familiengeschichte mit Auslöschung, Verfolgung, Vertreibung, Enteignung und Diskriminierung konfrontiert sind. Mit dem Massaker der Hamas am 7. Oktober ist einmal mehr eine „genozidale Botschaft“ (Diner 2023) an alle Jüdinnen:Juden weltweit explizit ausgesprochen worden. „Der 7. Oktober war kein Terroranschlag. Er war der Beginn eines neuen globalen antisemitischen Krieges, in dem alle Jüdinnen und Juden sich angegriffen fühlen, weil sie alle angegriffen werden“ (Schapira 2024). Die Gewaltorgien der Hamas und ihrer Verbündeten sollten „ganz explizit und unmittelbar vermitteln, dass sich ein neuer Holocaust jederzeit wiederholen kann“ (Hartmann/Ebbrecht-Hartmann 2024: 67). Die Drohung sollte das ohnehin oftmals fragile Sicherheitsgefühl von Israelis und Jüdinnen:Juden weltweit in den Grundfesten erschüttern und ein existentielles Bedrohungsszenario eröffnen. Und tatsächlich markiert der 7. Oktober einen fundamentalen „Bruch“ (ebd.: 70), einen „Wendepunkt“: „Tatsächlich wurde den Juden an diesem Tag der Boden unter den Füßen weggerissen“ (Illouz 2024: 46). Der „Ausnahmezustand“ ist seitdem zum „Normalzustand“ (Ott 2024) geworden – nicht nur in Israel, sondern in jüdischen Gemeinden und für Jüdinnen:Juden weltweit.¹ In Israel droht das Szenario eines (weiteren) großangelegten Angriffs von Hamas, Islamischem Jihad, Hisbollah, iranischem Regime sowie den Houthis aus dem Yemen, in der Diaspora bedeutet jüdische Sichtbarkeit eine Gefahr für Leib und Leben.

1 Zu den Auswirkungen des 7. Oktobers und seinen Folgen für die jüdische und israelische Community in Deutschland vgl. Chernivsky/Lorenz-Sinai 2024.

Das genozidale Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 in Israel stellt insofern eine Zäsur dar – nicht nur für den palästinensisch-israelischen Konflikt und die an ihm Beteiligten und von ihm Betroffenen, sondern auch für Jüdinnen:Juden weltweit. Und damit auch für alle, die sich in Forschung und Praxis gegen Antisemitismus engagieren. Angesichts dieser „Manifestation der neuen Qualität genozidaler Gewalt im 21. Jahrhundert“ ist es „unmöglich, einfach weiterzumachen“ (Hartmann/Ebbrecht-Hartmann 2024: 70). Die Zäsur bedeutet dabei nicht, dass die bisherigen Konzepte und Theorien der Antisemitismusforschung leichtfertig über Bord zu werfen wären. Tatsächlich zeigt sich, dass viele Erkenntnisse sich mit dem 7. Oktober und den Reaktionen darauf nur bestätigt haben. Die vielbeschriebenen Phänomene der Schuld- und Erinnerungsabwehr, der Täter-Opfer-Umkehr und des Erlösungsgedankens beispielsweise können fruchtbar gemacht werden, um zentrale antisemitische Dynamiken in den Reaktionen auf das genozidale Massaker begrifflich zu fassen. In der Tat finden viele Aspekte des 7. Oktober und der Reaktionen Parallelen in der langen Geschichte jüdenfeindlicher Ideologien.

So bestätigten die weltweiten Reaktionen auf den 7. Oktober mehrheitlich, was Jüdinnen:Juden und alle, die sich mit Antisemitismus beschäftigen, gefürchtet hatten. Dass Jüdinnen:Juden Opfer sein können, wird im antisemitischen Denken konsequent negiert. In der Fantasie einer jüdischen Allmacht ist kein Platz für die Realität der jahrtausendelangen Marginalisierung und Verfolgung. Seit der Staatsgründung 1948 wird Israel in der „geopolitischen Reproduktion“ (Grigat 2023: 21) des Antisemitismus als „Jude unter den Staaten“ (Poliakov (2018 [1992]) Gegenstand solcher Zuschreibungen von Macht und Einfluss. Als solchen treffen ihn auch die antisemitischen Muster von Erinnerungsabwehr und Täter-Opfer-Umkehr. Abgewehrt wird die Erinnerung an die Geschichte arabisch-muslimischer Angriffe gegen den jüdischen Staat, die Geschichte des islamischen Antisemitismus und die Ideologie der Hamas (vgl. Herf 2024) – und seit dem 7. Oktober insbesondere die Erinnerung an das genozidale Massaker. Teil dieser Erinnerungsabwehr ist der häufig zu beobachtende Versuch der Täter-Opfer-Umkehr durch eine angebliche ‚Kontextualisierung‘ des 7. Oktober durch Verweis auf tatsächliche und vermeintliche Menschenrechtsverletzungen der israelischen Konfliktpartei (vgl. Matras 2024). Nicht selten wird gleich die Existenz eines jüdischen Staates an sich zum ‚Kontext‘, der gewaltsamen ‚Widerstand‘ rechtfertige.

Notwendig für diese Erinnerungsabwehr ist die radikale Umdeutung der Realität zum Zwecke der Aufrechterhaltung des eigenen antisemitischen Weltbildes. Nach dem 7. Oktober, also in dem Moment, wenn die Realität und die Faktenlage am meisten für eine Solidarisierung mit Jüdinnen:Juden und Israel spricht und die Subjekte eigentlich auffordern, antisemitische Denkmuster oder Interpretationen abzulegen oder zumindest zu reflektieren, greift in den Antisemit:innen die psychologische Notwendigkeit, noch mehr dem antisemitischen Wahn zu verfallen, um das eigene Weltbild – und damit aufs Engste

verbunden: die eigene Identität – nicht aufgeben zu müssen (vgl. Jikeli 2024a). Aus diesem Grund können Jüdinnen:Juden/Israelis nicht als Opfer anerkannt werden. In der antisemitischen Reaktion auf den Judenmord muss die Realität radikal ausgeblendet bzw. umgedeutet werden. Dieser „Prozess der Irrealisierung“ (Rabinovici 2024: 21) des Geschehenen weist in seiner Logik und emotionalen Bedeutung für die Antisemit:innen Ähnlichkeiten zur Leugnung bzw. zur Relativierung des Holocausts auf. Die vor den Augen der Welt begangenen, im Internet live gestreamten Gräueltaten werden teils gänzlich als ‚zionistische‘ Lüge abgetan, teils als mit sinistrierender Absicht von israelischer Seite überzogen dargestellt, alternativ der israelischen Armee selbst zugeschrieben oder – sehr beliebt, weil ‚intellektueller‘ und schwerer zu entlarven – reflexartig ‚kontextualisiert‘. Aufgrund dieser Parallelen zu den Reaktionen auf den Holocaust wäre es möglicherweise gar angemessen, von einem Antisemitismus zu sprechen, so könnte man in Abwandlung einer Formulierung Henryk M. Broders sagen, nicht *trotz*, sondern *wegen* des 7. Oktober (vgl. Broder 2018 [1986]: 44). Wie in der Abwehr der Erinnerung an den Holocaust, die den mit antisemitischen Imaginationen inkompatiblen, realen Opferstatus der Jüdinnen:Juden verneinen muss, lässt sich analog dazu nun beobachten, dass der Fakt, dass die als ‚weiße‘ Siedlerkolonialist:innen und Unterdrücker:innen imaginierten Israelis am 7. Oktober Opfer waren, eine unerträgliche Provokation darstellt, die abgewehrt werden muss.

Bei all diesen Parallelen ist einschränkend zu bemerken, dass sich die Situation dahingehend durchaus grundlegend vom Holocaust unterscheidet, als dass der jüdische Staat eine wehrhafte – und durchaus streitbare – Reaktion zeigte, die wiederum antisemitische Reaktionen hervorrief. Verbreitet ist vor allem der Vorwurf, dass der militärische Einmarsch der Israel Defense Forces (IDF) in den Gazastreifen zum Zweck der Befreiung der Geiseln und der Zerschlagung der Hamas *in Wirklichkeit* mit dem Ziel erfolge, die Palästinenser:innen wahlweise zu vertreiben (‚ethnische Säuberung‘) oder gleich auszulöschen (‚Genozid‘). Unabhängig von der Einschätzung konkreter militärischer Aktionen ist jedoch ersichtlich keine genozidale Intention handlungsleitend für das Vorgehen der IDF – auch wenn in der gegenwärtigen² israelischen Regierung solche Positionen, etwa von den Ministern Smotrich oder Ben-Gvir, tatsächlich vertreten werden.

Der Vorwurf des Genozids ist dabei freilich nicht zwangsläufig Ausdruck einer antisemitischen Weltanschauung, er kann auch Ergebnis von Fehl- und Desinformation sein. Jedoch ist der Genozidvorwurf *in dieser* geradezu notwendig, um den Hass gegen den jüdischen Staat zu legitimieren. In diesem Denken wird dann zwangsläufig nicht nur Israel zum imaginierten Gegenspieler: „Wenn man wirklich davon überzeugt ist, dass Israel dabei ist, absichtlich ein ganzes Volk auszulöschen, dann ist nicht nur Israel verwerflich, sondern

2 Redaktionsschluss für diesen Text war der 24. Juni 2024.

alle Menschen, die Israel unterstützen und normalisieren oder selbst Zionisten sind, sind böse – also die meisten Juden“ (Jikeli 2024b).³ Auch ein subjektiv nicht (bewusst) antisemitisch motivierter Israelhass mündet so in eine antisemitische Feindbildkonstruktion, in der fast alle Jüdinnen:Juden *qua Identität als Zionist:innen* – unabhängig von der politischen Ausrichtung ihres Zionismus und ihren Zielvorstellungen für Israel und das Verhältnis zu den Palästinenser:innen – auf der ‚falschen Seite der Geschichte‘ stehen und bekämpft werden müssen. In dieser eindeutigen Freund-Feind-Unterscheidung spielt es keine Rolle, ob Israelis oder Jüdinnen:Juden in der Diaspora z.B. eigentlich kritisch gegenüber der aktuellen israelischen Regierung eingestellt sind und sich für eine friedliche Koexistenz mit den Palästinenser:innen einsetzen. Wird ‚der Zionismus‘ zum ideologischen Feindbild, werden es de facto auch die allermeisten Jüdinnen:Juden weltweit sowie alle Israelis.

Dass das genozidale Massaker der Hamas für Jüdinnen:Juden in der Diaspora eine derartige Zäsur darstellt, liegt nicht allein an der Erfahrung der entfesselten, hemmungslosen Gewalt gegen Jüdinnen:Juden in Israel, *weil sie Jüdinnen:Juden sind*, und gegen arabische Israelis und sog. ‚Gastarbeiter‘, *weil sie in der islamistischen Ideologie Verbündete ‚der Juden‘ sind*, sondern insbesondere auch am Bewusstsein, dass die nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaften außerhalb Israels die jüdische Diaspora nicht (hinreichend) schützen. Diese Erwartungshaltung war schon vor dem 7. Oktober ausschlaggebend dafür, dass sich deutsche Jüdinnen:Juden von Eskalationsdynamiken des arabisch-israelischen Konflikts bedroht fühlen, wie Heiko Beyer und Bjarne Goldkuhle auf Basis einer Meinungsumfrage unter deutschen Jüdinnen:Juden noch vor dem Angriff der Hamas 2023 schlussfolgern. Es ist nicht der Konflikt an sich, der ihr Sicherheitsgefühl negativ beeinflusst, sondern die aus der Erfahrung der letzten Jahr(zehnt)e geschulte Erwartung, dass in der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft nicht hinreichend zwischen Jüdinnen:Juden und israelischer Politik differenziert wird und dass Antisemitismus – sowohl von staatlichen Institutionen als auch den Medien – nicht erkannt bzw. relativiert oder bagatellisiert wird (vgl. Beyer/Goldkuhle 2024).

Diese Relativierung und Bagatellisierung von Antisemitismus ließ sich zuletzt prominent in vielen Reaktionen auf die antisemitischen Kunstwerke auf der *documenta fifteen* beobachten und auch die sog. ‚Flugblattaffäre‘ um den bayerischen Vize-Ministerpräsidenten Aiwanger brachte diese Tendenzen abermals zum Vorschein. Beide ‚Antisemitismus-Skandale‘ stehen stellvertretend sowohl für die Normalisierung des Antisemitismus als auch den mangelhaften Umgang mit ihm. Wenn Antisemitismuskritik als implizit immer schon ungerechtfertigter ‚Antisemitismus-Vorwurf‘ geframed wird, verschiebt dies die Wahrnehmung der Öffentlichkeit dahingehend, dass es sich lediglich um

3 Auch Akteur:innen der Antisemitismuskritik geraten daher in den Fokus antisemitischer Aktionen und werden teils mit dem roten Dreieck, einem Symbol der Hamas, gekennzeichnet (vgl. Lelle 2024).

politisch-instrumentelle Vorwürfe handele und nicht um legitime, gerechtfertigte Kritik (vgl. Salzborn 2024: 96f.): „Antisemitismuskritik wurde zum politischen Vorwurf degradiert und klar signalisiert, dass niemand etwas zu befürchten habe, solange man nur die richtige Tonalität behält“ (Ott 2024).

Wie die nicht-jüdische Mehrheitsgesellschaft mit antisemitischen Vorfällen umgeht, ist also so zentral für die Sicherheit jüdischen Lebens wie bislang mangelhaft. Unmittelbar nach dem 7. Oktober zeigten sich zwar zunächst viele geschockt und die externalisierende Floskel, dass Antisemitismus ‚bei uns‘ keinen Platz habe, war in aller Munde. Für eine kritische Antisemitismusforschung sollte allerdings klar sein, dass es angesichts dieser Zäsur kein ‚Weiter so‘ geben kann. Im Folgenden möchten wir daher einige Überlegungen dazu anstellen, wie antisemitismuskritische Forschung auf den 7. Oktober und seine Folgen reagieren, ihre Wirkmächtigkeit erhöhen und einen substanziellen Beitrag zur Bekämpfung und perspektivischen Abschaffung des Antisemitismus leisten kann.

1 Der notwendige Dreischritt aus Grundlagenforschung, Wissenstransfer und dem Wirken in die Zivilgesellschaft und ihre Institutionen

Aus unserer Sicht muss sich eine kritische Antisemitismusforschung in diesem Moment die sehr ernste Frage stellen: Wie weiter? Warum tragen das seit Jahrzehnten zusammengetragene Wissen über und die umfänglich formulierte Kritik an Antisemitismus keine bzw. kaum Früchte? Warum bleiben antisemitische Ressentiments derart konstant?

Die im Abstrakten durchaus richtige Antwort auf diese Fragen müsste wohl lauten: Antisemitismus entsteht aus der Struktur der Gesellschaft – gegen solche gesellschaftlich induzierten Pathologien der Moderne kann rationale Kritik nur begrenzt von Erfolg gekrönt sein. Nichts anderes suggerieren bereits die von der frühen Kritischen Theorie formulierten und später u.a. maßgeblich von Moishe Postone und Detlev Claussen weiterentwickelten Einsichten in die Funktionsweise des Antisemitismus als konformistische Rebellion gegen die tatsächlichen oder vermeintlichen Übel moderner Gesellschaften, die in ‚den Juden‘ als angeblich ‚Schuldige‘ personifiziert, objektifiziert und bekämpft werden können (vgl. Rensmann 1998).

Nichtsdestotrotz kann und sollte daraus nicht defätistisch geschlussfolgert werden, dass Antisemitismuskritik, -prävention und Aufklärungsarbeit macht- und hoffnungslos sind. Zwar setzen die gesellschaftlichen Verhältnisse „auch der aufklärenden Pädagogik ihre Grenzen“ – „praktisch erreicht sie ohnehin wohl meist nur die, welche dafür offen und eben darum für den Faschismus

kaum anfällig sind“ (Adorno 2020 [1959]: 568) –, eine antisemitismuskritische Minderheit zu stärken, die in den verschiedensten Bereichen der Gesellschaft wirkt, kann möglicherweise dennoch der Normalisierung des Antisemitismus entscheidend entgegenwirken. Antisemitismuskritische Forschung ist allein aufgrund dieser Möglichkeit in der Verantwortung, ihre Arbeit so zu gestalten, dass eine reale Auswirkung für die Bekämpfung von Antisemitismus daraus erwächst. Dazu sind unseres Erachtens die Aufgabengebiete Forschung, Wissenstransfer und die Wirkung in die Zivilgesellschaft und ihre Institutionen als Teile *einer* antisemitismuskritischen Strategie zusammenzudenken. Wie diese Strategie aussehen könnte und vor welchen Herausforderungen, Fallstricken und Aufgaben sie steht, möchten wir im Folgenden skizzieren.

1.1 Antisemitismuskritische (Grundlagen-)Forschung: Relevanzgewichtung, Desiderate und neue Perspektiven

Im Bereich der kritischen (Grundlagen-)Forschung zu Antisemitismus wäre zunächst eine bewusste Relevanzgewichtung der Forschungsthemen notwendig, die sich an der realen Bedrohungslage für Jüdinnen:Juden und der Bedeutung von Ideologien und Akteur:innen für die Verbreitung und Normalisierung des Antisemitismus *in der Gegenwart* orientiert. Dabei kann eine solche Bedrohungslage bzw. eine solche Bedeutung nicht allein auf das Potenzial zur physischen Gewalt oder der politischen Macht reduziert werden. Eine rein historisch orientierte Antisemitismusforschung, die ihren Gegenstand abgekoppelt von der Gegenwart betrachtet und keine Anstrengungen unternimmt, die Ergebnisse solcher Forschung für die Kritik des gegenwärtigen Antisemitismus in Stellung zu bringen, ist im besten Fall zahnlos, im schlechtesten Fall bedient sie die ‚Musealisierung‘ des Antisemitismus: die Vorstellung, dass Antisemitismus ein historisch primär im Nationalsozialismus wirkmächtiges Phänomen gewesen sei und gegenwärtig nur von extrem rechten Akteur:innen und ‚Ewiggestrigen‘ noch verfolgt werde (vgl. Fine 2009: 463). Antisemitismuskritische Forschung muss stattdessen den zahlreichen Varianten der Antisemitismusrelativierung, -bagatellisierung und -externalisierung und Entlastungsstrategien (vgl. Hagen/Neuburger 2020a; Rohde 2019; Seul/Zarbock 2022: 17–19) widersprechen – nicht nur in der öffentlichen Kommunikation, sondern auch in der Wahl ihrer konkreten Forschungsgegenstände. Antisemitismusforschung „muss nicht bequem sein. Sie muss keine Rücksicht nehmen auf Befindlichkeiten“ (Ott 2024), sondern sollte die sprichwörtlichen Finger in die Wunde(n) legen.

In Folge des 7. Oktobers wäre etwa ein besonderes Augenmerk auf das Phänomen der globalen, jeweils autobiografisch überformten Schuldabwehr qua Projektion auf Israel zu legen. Schuldabwehr-Antisemitismus wurde gerade in der deutschsprachigen Forschung lange als spezifisches Phänomen

der postnazistischen Gesellschaften Deutschlands und Österreichs verstanden. Zunehmend gerät aber in den Blick, dass auch in weniger postnazistisch als (post-)migrantisch/postkolonial geprägten Gesellschaften wie Großbritannien, Frankreich oder den USA die Übel der eigenen Landesgeschichten durch Vorwürfe an Israel, die Fehler der eigenen Geschichte zu wiederholen bzw. anachronistisch fortzuführen, ‚verarbeitet‘ werden.

Die französische Rabbinerin Delphine Horvilleur hat dieses Phänomen wie folgt beschrieben:

Die gegen die Juden erhobenen Anklagen antworten häufig in irgendeiner Form auf die Geschichte der Anklagenden. Die antizionistische Rhetorik in Frankreich und Großbritannien macht Israel zu einem kolonialistischen Unternehmen; in den Vereinigten Staaten hallt der Vorwurf des rassistischen Staates nach, und in Südafrika denkt man an die Apartheid. Die antizionistische Kritik trägt allenthalben autobiographische Züge. (Horvilleur 2020: 115)

In der deutschen Gegenwartsgesellschaft, die sowohl postnazistisch als auch zunehmend postmigrantisch/postkolonial geprägt ist, äußern sich diese autobiografischen Züge in Form von „Gleichsetzungen von Zionismus und Israel sowohl mit Kolonialismus – sprich Siedlerkolonialismus – als auch mit dem Nationalsozialismus – man denke an Gaza als Konzentrations- oder Vernichtungslager“ (Ott 2024). Diese neuen Dynamiken der Schuld- und Erinnerungsabwehr wären zum einen auf der subjektiv-psychologischen Ebene – der spezifischen Form der Entlastung bei gleichzeitiger Schuldanerkennung –, zum anderen auf der objektiv-gesellschaftlichen Ebene der nationalen ‚Master-Narrative‘ – der Bedeutung der israelfeindlichen Exkulpationsstrategie für die Möglichkeit eines ‚geläuterten‘ Nationalismus – zu analysieren. Gesellschaftstheoretisch fundierte Überlegungen hierzu stehen noch aus.

Empirische Untersuchungsbeispiele einer solchen ‚linken‘ Exkulpationsstrategie gibt es derweil genug. Der sog. ‚Historikerstreit 2.0‘ lieferte Anschauungsmaterial, wie Schuld-, Erinnerungsabwehr und israelbezogener Antisemitismus – gerade auch in der akademischen, sich ‚links‘ verstehenden „community of the good“ (Hirsh 2018) – konvergieren (vgl. Grigat et al. 2023). Dabei findet sich dieser ideologische Cocktail nicht nur in den einschlägigen öffentlichen Äußerungen der selbsterklärten „Häretiker“ (Moses 2021) der Erinnerungskultur, sondern spiegelt sich auch in zahlreichen akademischen Publikationen und Lehrveranstaltungen wider. Dieser als kritische Wissenschaft getarnte antiisraelische Aktivismus – teils gar mit Tendenz hin zu einem „Erlösungsantizionismus“ (Grigat 2024; vgl. Goldberg 2024: 15) –, v.a. in den Sozial- und Geisteswissenschaften (vgl. zur Kritik etwa Nelson 2019; Becker 2022; Berkovits 2022; Elbe 2024)⁴, wäre sowohl inhaltlich argumentativ zu stellen als auch wissenschaftspolitisch zu problematisieren. Nach dem 7. Oktober traten viele dieser „academic apologists for antisemitism“ (Nelson 2024: 89) offen hervor, „elaborating intellectual justifications for violence against

4 Vgl. auch den Beitrag von Stosberg in diesem Band.